



Mediatisierte sexualisierte Gewalt

Qualitätskriterien für die Prävention



take action | **beyond**
against cyber | **digital**
sexual | **violence**

Beyond Digital Violence (ByeDV)

Das Projekt ByeDV verfolgt das Ziel, Qualitätskriterien zur Implementierung von Handlungsstrategien zum fachlichen Umgang mit mediatisierter sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zu entwickeln.

Das Besondere am Projekt ist die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis. Im Rahmen des Projekts werden empirisch-fallbasierte Handlungsempfehlungen in fünf Beratungsstellen mit einem Auftrag der Krisenintervention bei sexualisierter Gewalt angewendet, reflektiert, diskutiert und implementiert.



Diese Broschüre wurde durch das Programm Rechte, Gleichstellung und Unionsbürgerschaft (2014–2020) der Europäischen Union kofinanziert.

Der Inhalt der Broschüre liegt in der alleinigen Verantwortung der SRH Hochschule Heidelberg und spiegelt nicht unbedingt die Ansichten der Europäischen Union wider. Die Europäische Kommission übernimmt keine Verantwortung für die Verwendung der hier veröffentlichten Informationen.

Qualitätskriterien für die Prävention

Versetzen Sie sich bitte in die Situation einer:ines Jugendlichen, um folgenden Tipp auf sich wirken zu lassen: „Überleg' Dir gut, wie Du Dich anziehst. Sonst brauchst Du Dich nicht zu wundern, wenn Du belästigt wirst.“

Es ist davon auszugehen, dass dieser Tipp für junge Menschen vorwurfsvoll klingt, weil er die Verantwortung für sexualisierte Gewalt denjenigen zuschreibt, die geschützt werden sollen. Im Folgenden sei daher ein weiterer Tipp formuliert, der in ähnlicher Weise in manch aktuellem Präventionsansatz Anwendung findet: „Am besten verschickst Du nie sexy Aufnahmen von Dir. Du hast keine Sicherheit, in wessen Hände die Bilder oder Videos noch geraten.“

Die Tipps unterscheiden sich auf den ersten Blick nur wenig.

Während eines zweijährigen Implementierungsprojekts, in welchem spezialisierte Fachpraktiker:innen mit Wissenschaftler:innen zusammenarbeiteten und an dem junge Menschen beteiligt wurden, haben wir uns mit der Prävention,

also der Vorbeugung mediatisierter sexualisierter Gewalt¹ befasst. Den Projektbeteiligten ist aufgefallen, dass nicht selten mit Anweisungen, Geboten und Verboten wie dem zweiten Tipp gearbeitet wird. Inwieweit solche Präventionsbotschaften wirken, die vor allem gefahrenorientiert sind und die Verantwortung für den Schutz in erster Linie beim Medienverhalten potenziell Betroffener suchen, wurde dabei kritisch diskutiert.

Letztendlich haben wir uns mit Gelingensfaktoren und Mindestanforderungen – sogenannten Qualitätskriterien – der Prävention mediatisierter sexualisierter Gewalt fachlich auseinandergesetzt. Mit dieser Broschüre möchten wir pädagogischen Fachkräften, Sozialarbeitenden, Professionellen der Kinder- und Jugendhilfe sowie weiteren Berufsgruppen, die mit jungen Menschen arbeiten, hinsichtlich der folgenden Fragen Orientierung bieten:

¹ Mediatisierte sexualisierte Gewalt umfasst absichtliche Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung junger Menschen, die durch digitale Medien oder digitale Endgeräte angebahnt, verübt, begleitet und/oder aufrechterhalten werden.

- Wie kann Prävention die (mediale) Lebensrealität junger Menschen einschließlich etwaiger Vorerfahrungen mit sexualisierten Grenzverletzungen berücksichtigen?
- Welche Inhalte sollte Prävention vermitteln?
- Mit welchen Präventionsbotschaften können junge Menschen erreicht werden?

Wir konnten bei unserer Arbeit auf das gewachsene Angebot verschiedener Präventionsfachstellen in Deutschland zurückgreifen. Wir mussten eine Auswahl treffen, die nicht annäherungsweise abgeschlossen ist. Anhand von Qualitätskriterien, die kompakt und bündig im Broschürenformat gestaltet sind, kann nur schwer beschrieben werden, wie Prävention im Detail *methodisch* funktioniert. Nicht zuletzt deshalb verlinken wir Angebote und Materialien, die die Projektbeteiligten im Rahmen ihrer eigenen Arbeit als wertvoll erleben. Sie können sich dort ergänzende Anregungen einholen. Methodische Impulse geben die Ergebnisse des Projekts **„digi.NOW – Im Dialog gegen digitale Gewalt“**.

Wir verstehen die folgenden Darstellungen darüber hinaus als Anstoß. Es sei zudem vorweggenommen, dass Prävention

nicht völlig neu angelegt werden muss. Vielmehr geht es uns darum, zu diskutieren, welche Aspekte von Prävention aufgrund der Dynamik digitaler Medien überdacht werden sollten, wo jedoch gerade eine Rückbesinnung auf bewährte Prinzipien hilfreich erscheint. Grundkenntnisse im Themenbereich sexualisierter Gewalt vereinfachen das Verständnis dieser Broschüre.

Was ist Prävention?

Prävention umfasst vielfältige Maßnahmen, die darauf abzielen, mediatisierter sexualisierter Gewalt zuvorzukommen, sie abzuwehren, sie frühzeitig erkennen sowie stoppen zu können und es Betroffenen sowie ihrem Umfeld zu erleichtern, Hilfe zu bekommen. Zwar wäre es wünschenswert, Gewalt vollständig zu verhindern, doch das ist leider unrealistisch. Es kann nie ausgeschlossen werden, dass Gewaltausübende Wege finden, sich über Schutzmechanismen, darunter Gesetze, den Widerstand junger Menschen und erwachsener Bezugspersonen hinwegzusetzen. Digitale Medien verkomplizieren diese Dynamik.

Es gibt vermutlich keinen Lebensbereich im Alltag von Kindern und Jugendlichen, der frei von digitalen Medien wäre. Selbstverständlich spielen junge Menschen in und mit digitalen Medien. Sie führen Beziehungen zu Freund:innen, der ersten Liebe und ihrer Familie unter anderem über digitale Medien. Unterschiedlichste Entwicklungsaufgaben des Jugendalters stehen zwischenzeitlich in einer Wechselwirkung zu digitalen Medien. Gleichzeitig stellen Online-Communities und -Peergroups eine Ressource für junge Menschen dar. Sie erlauben ihnen Erfahrungsaustausch, Beteiligung, Information und Kontakte. Sie begünstigen Interessenvielfalt und können zu einer Vielfalt der Lebensführungen sowie sexueller Vielfalt beitragen.

Es gehört zum Jugendalter, erste sexuelle Erfahrungen zu sammeln. Kinder und Jugendliche stehen zugleich vor der Herausforderung, sich medial selbst darzustellen. Die Rollensablonen hierfür haben mit Geschlechtererwartungen und Sexualität zu tun. Eine intime Aufnahme ist schnell aufgenommen und verschickt. Hierbei handelt es sich um ein Nutzungsverhalten, das nicht nur zwischen Erwachsenen, sondern auch zwischen jungen Menschen einvernehmlich erfolgen kann und wegen seiner Häufigkeit als normal erlebt wird. Das Teilen intimer

Bilder und Videos weist daher nicht prinzipiell auf Naivität oder Verantwortungslosigkeit hin.

Zugleich docken Gewaltausübende bei dieser Lebenswirklichkeit an und instrumentalisieren sie. Eine Nacktaufnahme wird mit Nachdruck eingefordert oder schlichtweg weitergeleitet. Die sexuelle Selbstbestimmung der Abgebildeten wird dann verletzt. Selbstverständlich chatten Gewaltausübende mit Betroffenen auch bei innerfamiliärer sexualisierter Gewalt und verstärken Gefühle von Abhängigkeit durch Manipulation und ununterbrochene Kommunikation. Nicht nur in diesem Zusammenhang werden Missbrauchsabbildungen hergestellt, um sie in Täter:innen-Netzwerken gegen Missbrauchsabbildungen, auf denen andere Betroffene zu sehen sind, zu tauschen. Nur selten kann ausgeschlossen werden, dass Betroffene mit Missbrauchsabbildungen oder Gewaltausübenden erneut konfrontiert werden, obwohl vielleicht zuvor sogar ein örtlicher Schutz hergestellt werden konnte.

Mediatisierte sexualisierte Gewalt kennzeichnet,

- dass sie bei der Lebenswirklichkeit junger Menschen, ihrer Beziehungsgestaltung und ihrer Sexualentwicklung andockt.

- dass sie durch Menschen des sozialen Nahraums verübt wird.
- dass sie ebenso durch Personen verübt wird, die im engeren sozialen Umfeld Betroffener nicht bekannt sind, von Betroffenen aber durchaus als (enge) Beziehungen erlebt werden können.
- dass sie die sexuelle Selbstbestimmung Betroffener orts- und zeitunabhängig verletzt.
- dass sie bzw. ihre Folgen sich oft wiederholen, sobald Gewaltausübende Text-, Ton-, Bild- oder Videomaterial besitzen. Schließlich kann es jederzeit zu einer Verbreitung/Veröffentlichung und/oder Schuldzuweisungen und Ausgrenzungserfahrungen im Falle einer Offenlegung kommen.

Über die Folgen und Besonderheiten mediatisierter sexualisierter Gewalt informiert die Broschüre „**Grundwissen & Haltung**“.



Prävention berücksichtigt dies.

Prävention beschränkt sich **nicht** darauf, sexualisierte Gewalt verhindern zu wollen. Sie beugt ihr insoweit vor, als sie darauf eingestellt ist, dass Gewalt trotz aller Bemühungen verübt wird und sich durch digitale Medien leicht anbahnen und fortsetzen lässt.

Prävention stärkt die sexuelle Selbstbestimmung junger Menschen. Sie erleichtert es Betroffenen, Grenzverletzungen zu erkennen und offen zu legen. Unterstützer:innen im sozialen Umfeld Betroffener befähigt Prävention, Hinweise auf Grenzverletzungen einzuordnen.

Prävention umfasst Angebote (z. B. Workshops, Websites, Apps oder Informationsmaterialien) für junge Menschen, Erwachsene, Eltern/Personensorgeberechtigte und pädagogische Fachkräfte.

Sie findet im alltäglichen Austausch mit Kindern und Jugendlichen, in Familien oder in Einrichtungen (z. B. Schule, Verein, Heim, kinder- und jugendpsychiatrische Einrichtung) statt.

Prävention verändert Einrichtungen, in denen mit jungen Menschen gearbeitet wird. Sie verbessert die Ansätze erzieherischen Handelns und institutionelle Verfahrenswege, indem Kinder und Jugendliche beteiligt, mediatisierte Grenzverletzungen einkalkuliert, die Situation von Betroffenen sowie ihre Bedürfnisse berücksichtigt und bei Bedarf passende Hilfen angestoßen werden.

Prävention zielt auch auf eine Veränderung gewaltbegünstigender gesellschaftlicher Strukturen ab. Das ist jedoch höchstens am Rande Inhalt dieser eher anwendungsorientierten Broschüre.

In welchem Spannungsfeld findet Prävention statt?

Prävention führt uns in einen Konflikt. Wir wollen Kinder und Jugendliche schützen, indem wir sie darin bekräftigen, zu erkennen, wenn jemand versucht, die Grenzen ihrer sexuellen Selbstbestimmung zu verschieben. Wir wollen junge

Menschen gerade nicht entmündigen, sondern ermutigen, ihre Grenzen wahrzunehmen und sich Unterstützung zu holen.

Gleichzeitig kann mediatisierte sexualisierte Gewalt jeder:jedem widerfahren. Kinder und Jugendliche sind grundsätzlich von mediatisierter sexualisierter Gewalt bedroht. Erwachsene Bezugspersonen können sich bestenfalls bemühen, Kinder und Jugendliche zu stärken und zu schützen. Ausschließen können sie die Gewalt nie.

Mehrere (inter-)nationale Studien kommen zu dem Schluss, dass ein Drittel der befragten jungen Menschen bereits mediatisierte sexualisierte Grenzverletzungen erlebt hat – beispielsweise unerwünschtes Zusenden von Pornografie durch Gleichaltrige, sexistische Kommentare auf Social Media oder sogar die Herstellung und Verbreitung von strafrechtlich relevanten Missbrauchsabbildungen. In Gesprächsrunden, die die Projektbeteiligten mit jungen Menschen geführt haben, wurde derart oft von einer ungefragten Konfrontation mit Bildern erigierter Penisse (sog. Dick-Pics) Bekannter und fremder Personen berichtet,

dass dies Jugendlichen nahezu alltäglich erscheint. Es muss also stets davon ausgegangen werden, dass sich unter den Zielgruppen von Prävention Betroffene befinden. Unter diesem Gesichtspunkt entwickeln sich zahlreiche Verhaltensregeln – etwa zum Teilen von intimen Bildern, Videos oder Nachrichten – zum Problem. Der Ratschlag, „in Online-Beziehungen sollte man sehr vorsichtig sein“, mag auf den ersten Blick vernünftig klingen. Er birgt aber die Gefahr, Schuldgefühle oder eine Hilflosigkeit bei Betroffenen sowie ihren Freund:innen zu verstärken, da die Botschaft als Kritik am Medienhandeln respektive als Unterstellung einer Mitverantwortung an erlebter Gewalt aufgefasst werden kann.

In dem Spannungsfeld zwischen Schutz und Befähigung zur Selbstbestimmung sind alle Bemühungen der Prävention mediatisierter sexualisierter Gewalt daran zu messen, dass sie Schuldgefühle bei potenziell Betroffenen nicht verstärken und keine Schuldumkehr – sogenanntes Victim Blaming – befördern.

Welche Inhalte vermittelt Prävention?

Abhängig von medienpädagogischen Überzeugungen kann Prävention jungen Menschen versuchen näherzubringen, dass Letztere sich im Zusammenhang digitaler Mediennutzung, Kommunikation und Selbstdarstellung bedachter oder angstfreier verhalten können, dass sie stärker prüfen, was sie von sich preisgeben oder sie sich möglichst wenig von den Bewertungen anderer einengen lassen, dass sie gegenüber Schönheitsidealen kritisch sein sollten oder dass sie durch das, was sie tun und posten, eine Mitverantwortung für die Normen sozialer Medien tragen.

Losgelöst hiervon bemisst sich die Qualität sämtlicher Maßnahmen von Prävention an der Überzeugung, dass gewaltbetroffene Kinder und Jugendliche nie die Verantwortung für mediatisierte sexualisierte Gewalt tragen, und dass sie einen Anspruch auf ein gewaltfreies Leben und auf Unterstützung haben. Diese Prinzipien gelten unabhängig davon, wie sich Betroffene online verhalten oder inszenieren.

Prävention widerlegt somit Umdeutungsversuche sexualisierter Gewalt, wie „die:der Betroffene ist irgendwie selbst schuld, guck Dir doch mal die Bilder auf deren:dessen Profil an“, „war nur Spaß“ oder „war nicht so gemeint“.

Um bagatellisierenden Reaktionen auf mediatisierte sexualisierte Gewalt entgegenzuwirken, sind junge Menschen und Erwachsene zielgruppengerecht darüber zu informieren, was mediatisierte sexualisierte Gewalt ist und welche Folgen sie für Betroffene hat. Inhalte von Prävention sind deshalb:

Mediatisierte sexualisierte Gewalt bezeichnet absichtliche Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung junger Menschen, die durch digitale Medien oder digitale Endgeräte angebahnt, verübt, begleitet und/oder aufrechterhalten werden.

Mediatisierte sexualisierte Gewalt ignoriert das fehlende Einvernehmen von Kindern und Jugendlichen. Sie verletzt die Rechte von Kindern und Jugendlichen. Sie verstößt mindestens gegen Persönlichkeitsrechte und Gesetze zum Schutz des Kindeswohls.

Mediatisierte sexualisierte Gewalt ist schmerzhaft, beängstigend und beschämend, aber es kann etwas dagegen unternommen werden.

Da mediatisierte sexualisierte Gewalt in Beziehungsverhältnisse und/oder Kommunikation eingebettet ist, sollten Präventionsmaßnahmen über die Strategien von Gewaltausübenden aufklären.

Dies umfasst unter anderem altersgerechte Informationen darüber, wie Gewaltausübende mithilfe digitaler Medien Drohkulissen aufbauen (z. B. Verbreitung intimer Bilder androhen), vertrauensvolle Beziehungs- und Liebesverhältnisse vortäuschen, Abhängigkeiten verstärken, Erwartungsdruck aufbauen, Ängste fördern und Betroffene etwa mit der Veröffentlichung von intimen Bildern/Videos oder Kontaktabbrüchen erpressen.

Den Adressat:innen von Prävention wird vermittelt, dass Einvernehmlichkeit auch in digitalen Kontexten eine Voraussetzung sexueller Kommunikation ist.

Kinder und Jugendliche werden darüber informiert,

- a) dass mediatisierte sexualisierte Gewalt in engen Verhältnissen (z. B. Liebesbeziehungen, Familie) stattfindet,
- b) dass es jedoch auch Gewaltausübende gibt, die im sozialen Umfeld zuvor nicht bekannt sind,
- c) dass es andere Jugendliche und Erwachsene gibt, die gewalttätig agieren.

Was kennzeichnet eine präventive Haltung?

Eine präventive Haltung beabsichtigt, die mediale Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Entsprechend nimmt sie digitale Medien als wichtigen Bestandteil des kindlichen und jugendlichen Alltags, ihrer Beziehungsgestaltung sowie Teilhabe an.

Andernfalls besteht das Risiko, den Kontakt zu Kindern und Jugendlichen zu verlieren, ohne ihnen im Rahmen der Überforderung, die in digitalen Medien liegen

kann, Orientierung bieten zu können. Erleben Kinder und Jugendliche dagegen, dass ihre Sichtweisen auf digitale Medien, deren Sinn und Nutzen, ihre Gewohnheiten, aber auch Konflikte und Belastungen berücksichtigt werden, dass Nutzungsregeln begründet werden und mit wachsender Selbstverantwortung verhandelbar sind, steht dies im Gegensatz zur Willkür, die sexualisierte Gewalt charakterisiert.

Teilhabe ist somit ein Schutzfaktor der Prävention. Durch sie erleben sich junge Menschen als selbstwirksam.

Prävention berücksichtigt, dass die Kommunikation durch Bilder und Videos für junge Menschen eine Selbstverständlichkeit darstellt und zur Sexualentwicklung gehört, sofern sie altersentsprechend und ohne Zwang erfolgt.

Die Einordnung altersentsprechenden Verhaltens ist sexualpädagogisch herausfordernd. Gehört es für eine Gruppe Dreizehnjähriger oder Jüngerer zur Selbstverständlichkeit, in Peerbeziehungen Nacktbilder einzufordern, stellt sich doch die Frage, woher die Norm stammt, wieweit sie für die Mehrheit der

Beteiligten überhaupt als einvernehmlich bewertet werden kann und ob sie nicht vielmehr grenzverletzend ist.

Die grundlegende Annahme einer positiven Bedeutung digitaler Medien für Kinder und Jugendliche bedeutet nicht, jede Kritikfähigkeit über Bord zu werfen. Wir empfehlen bei konkreten Problemstellungen eine spezialisierte Fachberatungsstelle in die Einschätzung einzubeziehen.

Auf pauschale Verbote mediatisierter Jugendsexualität sollte Prävention jedoch verzichten und das Mediennutzungsverhalten junger Menschen nicht abwerten.

| Zitat

„Wie kann das Thema digitale Medien altersentsprechend [in die Prävention] integriert werden? Ohne dabei Verhaltensregeln vorzugeben? Und dabei die Bedürfnisse und Entwicklungsaufgaben der Kinder/ Jugendlichen beachten?“

(Spezialisierte:r Fachberater:in)

Die Website „Safer Sexting“



der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen hält Impulse bereit, wie Aufklärung und Sensibilisierung an die Lebensrealität Jugendlicher andocken können. Sexpositiv sind die Angebote der Ohhh!-Foundation, allen voran die Initiative „FAQ-YOU“, die von den reichweitenstärksten Influencer:innen Deutschlands unterstützt wird.



Prävention ist kritisch gegenüber gewaltförderlichen Normen, die durch Provider, Algorithmen, Werbung, Challenges, Influencer:innen oder die Peergroup begünstigt werden. Einseitigen, sexistischen Gruppennormen tritt Prävention entgegen. Sie benennt Abwertungen als Unrecht.

Wenn junge Menschen unter dem Druck stehen, zu glauben, sie müssten sich sexuell aufreizend inszenieren, ist das problematisch. Prävention ist kritisch gegenüber alltäglichem Sexismus, einengenden Geschlechter- und Körperidealen sowie (gewalttätiger) Pornografie. Wir sehen hier den größten Bedarf an Konzepten, die in der Zusammenarbeit von Medienpädagogik, sexueller Bildung und der Prävention sexualisierter Gewalt weiterentwickelt werden müssten.

Medienkritisch und methodisch ansprechend ist trotz ihres Alters von über zehn Jahren die Arbeitsmaterialiensammlung **„Lets talk about Porno“**



von Klicksafe, dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg und dem profamilia Landesverband Bayern.

Prävention ist parteilich mit (potenziell) Betroffenen. Sie entlastet Betroffene von der Vorstellung, die Verantwortung für die Gewalt zu tragen und erweitert ihre Handlungsspielräume ebenso wie die ihrer Freund:innen und Unterstützer:innen.

Die in diesem Abschnitt beschriebene Haltung finden Sie auf der Website **„Einfach sicher online“**



des PETZE-Instituts für Gewaltprävention. Die Seite ist nicht ausschließlich an Kinder und Jugendliche gerichtet, für diese aber aufgrund der Verwendung leichter Sprache verständlich. Die Seite verfügt über mehrere Tools zur Barrierefreiheit.

Mit welchen Botschaften und Bildern kann sich Prävention an junge Menschen richten?

Im Folgenden werden konkrete Botschaften dargestellt, mit denen eine präventive Haltung gegenüber jungen Menschen authentisch vertreten wird. Die Auswahl ist exemplarisch.

Formulierungen des PETZE-Instituts für Gewaltprävention in der Broschüre „Sex. Wo hört der Spaß auf?“, die sich mit Betroffenen solidarisieren, indem sie darauf verweisen, dass mediatisierte sexualisierte Gewalt in Abhängigkeits- und Beziehungsverhältnissen stattfindet, lauten:

- „Unsere Sexfotos machen jetzt die Runde, voll peinlich, die waren nur für uns.“
- „Die haben ihn gezwungen, die Hose auszuziehen, ihn angegrapscht und dabei gefilmt.“

Eng damit verbunden ist die Präventionsbotschaft:

Gewaltausübende sind für die Gewalt verantwortlich, sie tun aber so, als tragen die Betroffenen die Schuld.

Ein bemerkenswertes Beispiel zur Verantwortung für sexualisierte Gewalt stellt das Video „Beiderseitiges Einverständnis - so einfach wie eine Tasse Tee“



von Blue Seat Studios dar. Es kann auch auf die Herstellung und Verbreitung von Nacktbildern angewendet werden.

Klare Botschaften hinsichtlich der Verantwortung für Gewalt vermittelt auch eine Plakatkampagne des Rats der Deutschsprachigen Jugend Belgien gegen die Weiterleitung von Nacktaufnahmen:

- „Das war mein Liebesbeweis und *Du* hast ihn missbraucht.“
- „Ich war mir bei *Dir* so sicher. Doch *Du* hast mich ausgenutzt.“

Das PETZE-Institut für Gewaltprävention formuliert auf der Website **„Einfach sicher online“** ein gelungenes Beispiel zur Sensibilisierung für die Strategien von Gewaltausübenden:

„Nicht alle Täter:innen gehen gleich vor. So kann eine Kontaktaufnahme zum Beispiel aussehen:

Täter:innen bieten Hilfe bei Problemen an und hören ganz besonders gut zu. Täter:innen geben das Gefühl: Du bist ganz besonders. Manchmal werden Bilder verschickt, die sexuelle Inhalte zeigen. Dann soll man auch ein Bild von sich verschicken, auf dem man nackt ist. Täter:innen erpressen die Person mit dem Bild.“

Während des Implementierungsprojekts ByeDV haben spezialisierte Fachkräfte mit Jugendlichen ab 15 Jahren auch entlang von Chatverläufen gearbeitet, in denen subtil Druck aufgebaut wird. Sie haben diskutiert, ob das, was da passiert, in Ordnung, problematisch oder Gewalt ist und dieserart vermittelt, wo mediatisierte sexualisierte Gewalt beginnt.

Beispiele für solche Chats finden Sie in den **Handlungsempfehlungen** des HUMAN-Forschungsprojekts.



Aufgrund der Abhängigkeitsverhältnisse, der Täuschung und aufgrund von Zwang sind Betroffene verunsichert, haben Angst, schämen sich und erleben gemischte Gefühle. Teils begünstigt digitale Kommunikation eine Sogwirkung, durch die junge Menschen und Betroffene weniger achtsam für ihre Gefühle und Körpersignale sind. Die Einsicht, dass etwas nicht stimmt, setzt zeitverzögert ein. Prävention setzt bei diesen Ambivalenzen junger Menschen und Betroffener an.

Zu diesen Ambivalenzen kann entlang folgender Fragen gearbeitet werden:

- Woran merke ich eigentlich, dass ich irgendetwas unbedingt will?
- Woran merke ich (am Handy), dass ich irgendetwas nicht will?
- Warum ist es manchmal eigentlich so schwer .../Was macht es einem

manchmal eigentlich so schwer ...
 ... nicht sofort zu antworten, wenn
 jemand anderes schreibt?
 ... keine sexy Bilder zu posten?
 ... kein Bild von sich zu schicken?

Vorschläge und Reflexionen, wie entlang ähnlicher Fragen zu Ambivalenzen gearbeitet werden kann, finden Sie im **Präventionskapitel** der HUMAN-Handlungsempfehlungen.



Die Fragen erweitern Botschaften, die darauf verweisen, auf seine Gefühle zu achten. Sie lenken den Blick auf Zusammenhänge zwischen gemischten Gefühlen und ihren Auslösern, zum Beispiel Gruppendruck oder einem schlechten Gewissen, das andere fördern können. Die Auseinandersetzung kann Erinnerungen an Grenzverletzungen wecken. Sie eignet sich besonders für Angebotsformate, in denen ein direkter Kontakt zu professionellen Unterstützer:innen, beispielsweise Präventionsfachkräften, möglich ist.

Als Bestandteil von Broschüren, Apps, Online-Spielen oder in der Arbeit mit jüngeren Kindern sollten ihr Orientierungsbeispiele folgen: „weil ich jemanden nicht enttäuschen will“, „weil es mir Spaß macht ... zumindest meistens“, „weil *man* das doch so macht, oder etwa nicht?“, „weil mir jemand ein schlechtes Gewissen macht“. Prävention ermutigt Betroffene grundsätzlich, dass sie einen Anspruch auf Hilfe haben, egal was passiert ist, was sie gemacht haben oder ob sie versprochen haben, etwas nicht weiter zu erzählen. Sie zeigt auf, wer unterstützen kann: zum Beispiel Freund:innen, erwachsene Bezugspersonen – darunter pädagogische Fachkräfte – oder Beratungsstellen. Sie führt Kontaktmöglichkeiten zu professionellen Helfenden (etwa QR-Code² zur Chatberatung) an. Die Ermutigung auf der Website **„Safer Sexting“** der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen lautet:

„Du hast Nudes zugeschickt bekommen, die du nicht haben willst? Lass dir helfen. Es gibt zahlreiche Angebote, die dir helfen, wenn beim Sexting etwas nicht so gelaufen ist, wie du es dir wünschst.“

² »QR-Code« ist eine eingetragene Wortmarke der DENSO WAVE Incorporated.

Haltung und Botschaften von Prävention spiegeln sich in präventiver Bildsprache wider. Bilder erlauben nonverbale Zugänge. Deswegen sind sie ein wichtiges Medium der Vermittlung.

Bilder, die sich für die Präventionsarbeit eignen, zeigen das gesamte Spektrum des digitalen Alltags junger Menschen. Sie thematisieren in diesem Zusammenhang mediatisierte sexualisierte Gewalt. Sie öffnen Gespräche über Grenzverletzungen und erlauben jungen Menschen zu sprechen. Die in der Prävention verwendete Bildsprache verzichtet auf schockierende Gewaltdarstellungen oder Gruselbilder von Täter:innen. Solche Bilder erschrecken Kinder und Jugendliche eher. Sie triggern Betroffene. Sie führen in Erstarrung und Ohnmacht.

Ein Beispiel gelungener Bildsprache sind die [Bildkarten der Fachberatungsstelle Violetta Hannover e.V.](#)



Was ist bei der Präventionsarbeit mit Erwachsenen und Eltern³ zu berücksichtigen?

Erwachsene Bezugspersonen und Eltern, die selbst nicht gewalttätig sind, werden im Zusammenhang von Prävention meist als für den Schutz von Kindern und Jugendlichen Verantwortliche betrachtet. Hierdurch sollte nicht der Irrtum entstehen, Erwachsene, insbesondere Eltern, seien ungeachtet der Umstände endverantwortlich dafür, dass Kindern und Jugendlichen auf keinen Fall Gewalt zustoßt. Es wäre widersprüchlich, einzusehen, dass mediatisierte sexualisierte Gewalt trotz aller Bemühungen von niemandem zweifelsfrei verhindert werden kann, dies jedoch von Eltern zu erwarten. Vorbeugung, die sich auf Risiken digitaler Medien beschränkt, kann diesen Eindruck erwecken, wenn sie Erwachsenen ausschließlich zum Finden von Sicherheitslücken in Online-Games, zur Installation von Tracking-Apps auf Handys oder zur ständigen Kontrolle dessen, was junge Menschen tun, rät. Dasselbe gilt,

³ Damit meinen wir alle Personensorgeberechtigten.

wenn Eltern geraten wird, nie das Bild eines Kindes an Freund:innen oder Verwandte weiterzuleiten, ohne sich zuvor des Einverständnisses der Abgebildeten schriftlich versichert zu haben. In dieser überspitzten Form übersieht Prävention:

Erwachsene Bezugspersonen, insbesondere Eltern, sind selbst potenzielle Betroffene mediatisierter sexualisierter Gewalt – nämlich durch die Gewalt gegen ihnen nahestehende junge Menschen oder die eigenen Kinder.

Griffige Tipps zum Umgang mit Kinderbildern gibt der Flyer **„Senden oder Teilen?“** des PETZE-Instituts für Gewaltprävention.



Die Präventionsarbeit mit Erwachsenen und Eltern orientiert sich an ähnlichen Leitlinien wie Präventionsangebote für junge Menschen mit dem besonderen Zusatz, dass gerade Eltern befähigt

werden, trotz ihrer möglichen eigenen Betroffenheit zum Schutz beitragen zu können.

Dazu werden Erwachsene/Eltern über Formen mediatisierter sexualisierter Gewalt und die Strategien von Gewaltausübenden aufgeklärt. Hierbei wird verdeutlicht, dass mediatisierte sexualisierte Gewalt nicht nur von Fremdtäter:innen, sondern auch Personen aus dem persönlichen Umfeld ausgehen kann. Ihnen wird vermittelt, dass Gewaltausübende Betroffene in Abhängigkeiten verwickeln.

Dabei ist es wichtig, darauf zu verweisen, dass sich betroffene junge Menschen in einer scheinbar ausweglosen Situation befinden, unabhängig davon, ob sie mit einer Internetbekanntschaft chatten, oder es sich um eine Person handelt, die im sozialen Umfeld bekannt ist.

Erwachsenen Bezugspersonen/Eltern wird nahegelegt, dass es bei der Prävention mediatisierter sexualisierter Gewalt besonders auf ein verlässliches Beziehungsverhältnis zu Kindern und Jugendlichen ankommt. Dieses

kann nicht vorrangig durch Medienkontrolle erzielt werden, sondern:

- Erwachsene Bezugspersonen erforschen digitale Medien gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen. Sie signalisieren Interesse an deren Erlebnissen.
- Sie bemühen sich, mit gutem Beispiel voranzugehen, etwa indem sie selbst reflektieren, in welchen Situationen sie Handyverzicht einfordern, obwohl sie sich selbst grundsätzlich verhalten.
- Sie berücksichtigen, dass das Posten von Bildern und Videos, auf denen Kinder und Jugendliche zu sehen sind, deren Grenzen verletzen oder dazu beitragen kann, dass sich die Grenzen ihrer Selbstbestimmung verschieben.
- Sie begründen es gegenüber jungen Menschen, wenn sie deren Mediennutzung pädagogisch begrenzen und bleiben grundsätzlich verhandlungsbereit.

- Sie tolerieren, dass das Handy von jungen Menschen mit zunehmendem Alter als Privatraum verstanden wird.
- Erwachsene Bezugspersonen/Eltern bemühen sich, Ruhe zu bewahren und sachlich zu bleiben, wenn sich Kinder oder Jugendliche über Medienregeln hinweggesetzt haben. Sie suchen erneut den Austausch, um ihre Reaktionen und Absichten zu erklären.

Die beschriebenen Kriterien für die Arbeit mit Bezugspersonen sollen verdeutlichen, dass sich Erwachsene nicht willkürlich über die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen hinwegsetzen, sie ansprechbar sind und sogar dann verlässlich reagieren, wenn in der Erziehung etwas nicht wie vereinbart läuft.

Für den Fall, dass es Hinweise auf mediatisierte sexualisierte Gewalt gibt, wird erwachsenen Bezugspersonen/ Eltern mit auf den Weg gegeben:

- Die Offenlegung sexualisierter Gewalt ist so verstörend und ängstigend, dass sie gegebenenfalls selbst Hilfe brauchen.
- Auf Kinder und Jugendliche wird möglichst kein Druck ausgeübt, über die Gewaltsprechen, das Handy freigeben, peinliche Chats zeigen oder Missbrauchsabbildungen als Beweismaterial gemeinsam anschauen zu müssen.
- Erwachsene Bezugspersonen berücksichtigen, dass Handyverbote von jungen Menschen als weiterer Kontrollverlust, Vorwurf und Verlust sozialer Kontakte erlebt werden können.
- Sie haben auch dann einen Anspruch auf Hilfen, wenn sie sich an keine der Empfehlungen gehalten haben, sich schämen und ohnmächtig fühlen, weil sie ein Kind oder eine:n Jugendliche:n nicht schützen konnten.

Konkrete Anhaltspunkte für die Arbeit mit Eltern zum Thema Sexting, deren Prinzipien auch für die Vorbeugung mediatisierter sexualisierter Gewalt gelten, finden wir in einer gemeinsamen **Broschüre** des Arbeitskreises Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein e.V. und des PETZE-Instituts für Gewaltprävention.



Welche Mindestanforderungen sollten präventive Strukturen erfüllen?

Zitat

„Institutionen wie Schulen sollten sich stärker mit dem Thema auseinandersetzen, da es immer wieder vorkommt, dass dort z.B. intime Aufnahmen unter Kindern und Jugendlichen verbreitet werden.“

(Spezialisierte:r Fachberater:in)

Mediatisierte sexualisierte Gewalt kann bei Helfenden und pädagogischen Fachkräften erheblichen subjektiven Handlungsdruck auslösen. Problematisch ist dies vor allem, wenn die eigene Hilflosigkeit zum Maßstab für das Kindeswohl wird.

Präventive Strukturen stellen in diesem Sinne nicht Räume dar, die unerschließbar für Gewalt sind, sondern verlässliche Beziehungs- und Hilfsstrukturen, von denen Betroffene wissen, dass sie Solidarität, Entlastung und aktive Unterstützung nach den folgenden Maßstäben erleben:

- Gewalt wird nicht bagatellisiert.
- Institutionen wie Schulen, Vereine oder Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe nehmen eine Mitverantwortung für Krisenintervention und die Unterstützung Betroffener wahr, wenn Gewalthandlungen nicht vor Ort, aber gegen Kinder und Jugendliche, die die Einrichtung besuchen, stattfinden.
- Betroffene erleben keine Schuldzuweisungen; unabhängig davon, ob sie selbst Bilder/Videos verschickt haben.
- Betroffene erleben möglichst keine Medienverbote.
- Ihnen wird vermittelt, dass gegen mediatisierte sexualisierte Gewalt

etwas unternommen werden kann, auch wenn eine endgültige Löschung von Aufnahmen nicht garantiert ist.

- Betroffene werden auch dann an Entscheidungen beteiligt, wenn eine Einrichtung sich durch festgelegte Verfahrenswege zu einem bestimmten Vorgehen verpflichtet sieht.
- Betroffene werden aufgeklärt über die **Strafbarkeit der Gewalt** (z. B. §§184b, 184c, 184k, 201aStGB), über Unterlassungsansprüche (§§823, 1004 BGB), über Herausgabe- und Löschanträge (§985 BGB), über die Möglichkeit von Gewaltschutzanordnungen und über ihre Ansprüche auf Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe.
- Die Einrichtung ist vernetzt. Betroffenen werden Hilfen vermittelt, in denen psychoedukativ gearbeitet wird, zum Beispiel spezialisierte Fachberatungsstellen oder Traumaambulanzen.

Sie möchten direkt mit jemandem sprechen ...?



Hilfe-Telefon Sexueller Missbrauch

Anrufen – auch im Zweifelsfall

0800 22 55 530

Impressum:

Beyond Digital Violence - Capacity Building for Relevant Professionals Working with Children and Young People Who Experienced Sexualised Violence Using Digital Media 2023

Dieses Projekt wird kofinanziert durch das Programm Rechte, Gleichstellung und Unionsbürgerschaft (2014-2020) der Europäischen Union.

Autor:innen | Herausgeberschaft | Copyright:
Katharina Kärgel | Frederic Vobbe |
www.byedv.de

Mitarbeit | Redaktion | Implementierung:
Ralph Bruder | Julia Hopf | Sonja Kroggel |
Anna Polzin | Marco Roock | Maj Walter |
Claudia Wienand

Herstellung: Druckerei Maulbetsch GmbH |
74939 Zuzenhausen | Layout: Ellen Müller

**beyond
digital
violence**

srh

DGfPI 



Kooperationspartner:innen: Kinderschutzzentrum Ulm/Neu-Ulm e.V. | Männerbüro Hannover e.V. | Präventionsbüro Ronja – Frauen gegen Gewalt e.V. Westerburg | Pro Familia Thüringen. Kinder- und Jugendschutzdienst Känguru | Wildwasser Marburg e.V.
